
Ein Sonderling.

August Pfizmayr.

In diesem furchtbarsten und verheerendsten aller Weltkriege las man zuweilen die schier unglaubliche Mär, daß auf einem ozeanischen Inselchen „fern von Madrid“ ein glücklich zu preisendes Menschlein hause, das keine Ahnung davon besaß, wie drüben in dem Kulturweltteil Europa die Menschen wild und berserkerhaft aufeinander losschlugen. Erst durch die Bemannung eines vom Sturm an die Küste verschlagenen Dampfers ward ihm Kunde von diesem männermordenden Tun. Aber es ist auch schon dies dagewesen, würde der selige Rabbi Akiba gesagt haben, und es bedarf nicht einmal des Hinweises auf diesen weltfernen Insularen. Mitten unter uns lebte und webte vor einem halben Jahrhundert ein Mann, der ein Gelehrter von Weltruf, Zeitgenosse des Deutsch-Französischen Krieges aus den siebziger Jahren des vorigen Säkulums war und dieses in Politik, Geschichte und Geographie so tief einschneidende Ereignis erst lange, lange nachher aus — chinesischen Zeitungen erfuhr. August Pfizmayr — dies der Name dieses merkwürdigen Mannes, an den sich sicherlich noch manche Wiener erinnern dürften, war nämlich Sinologe, das ist ein Gelehrter, der sich mit Geschichte, Kultur und Sprache von China, aber auch Japans sowie mit dem Mandschu beschäftigte und die seltsame Marotte hatte, nur chinesische Zeitungen zu lesen. Nun vergegenwärtige man sich die damaligen Verkehrsverhältnisse und stelle sich vor, wieviel Zeit es bedurfte, bis solch ein chinesisches Blatt nach — Döbling kam, wo Pfizmayr, abgeschieden von der Welt und der Menschheit, in seiner stillen Gelehrtenklausur über chinesischen Büchern und Zeitungen brütete. Und siehe da, eines Tages haftet sein staunender Blick auf einer Spalte, in der über den Deutsch-Französischen Krieg berichtet wird. Der bisher ahnungslose Sinologe sucht nun einen Wiener Bekannten, dem er treuherzig mitteilt, er lese soeben in chinesi-

schen Zeitungen, daß es zwischen Deutschland und Frankreich Krieg gebe. Dieses „soeben“ war natürlich, nach europäischen Begriffen gemessen, von den Ereignissen längst überholt...

Pfizmayr wurde am 10. März 1808 in Karlsbad geboren. Sein Lebenslauf ist, wie man Wurzbachs Biographischem Lexikon entnimmt, kein alltäglicher. Sein Vater, Gastwirt in der weltberühmten Sprudelstadt, wünschte, daß sein Sohn gleichfalls dieses Gewerbe ergreife und sandte ihn nach Dresden, um sich dort in der edlen Kochkunst zu vervollkommen. Nach dreijährigem Aufenthalt in der reizvollen Hauptstadt Sachsens kehrte er in seine deutschböhmisches Heimat zurück und besuchte das Gymnasium in Pilsen, wo sein ganz außerordentliches Sprachtalent sofort zur Geltung kam. Man kann kühn behaupten, daß er mit Ausnahme des Magyarischen und der slawischen Mundarten wohl die meisten europäischen Sprachen beherrschte. In der Folge beschäftigte ihn auch das Studium des Türkischen. Im Jahre 1845 beendigte er in Prag die medizinischen Studien und kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, wo er angeblich die ärztliche Praxis ausübte, in Wirklichkeit aber sich neuerlich dem Studium der Sprachen zuwendete. Zur Erlernung des Koptischen wurde Pfizmayr durch einige in Karlsbad weilende Kurgäste aus Ägypten angeleitet. Seine nächste Etappe — im Jahre 1838 — war Wien, wo er das Sprachstudium fortsetzte. Dem Schwedischen und Holländischen schlossen sich die asiatischen Sprachen an, von denen zuerst Chinesisch, Mandschu und Japanisch an die Reihe kamen. Wurzbach sagt von Pfizmayr: „Er zeichnet sich von den meisten anderen Sprachkennern dadurch aus, daß er die verschiedenen Sprachen nicht nur liest, sondern auch in Prosa und Versen tadellos schreibt.“ Am 1. Februar 1848 wurde er zum wirklichen Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften ernannt und der größte Teil seiner sprachlichen, meist das Chinesische und Japanische betreffenden Arbeiten ist denn auch in den Denkschriften und Sitzungsberichten der Akademie abgedruckt.

Am 18. Mai 1887 ist dieser Gelehrtensonderling in Döbling gestorben. Hätte er in den letzten Jahren noch unter den Lebenden gewelt, er hätte den Weltkrieg wohl kaum aus den chinesischen Zeitungen erfahren, denn schon seine traurigen Nachwirkungen auf Leben und Alltag wären an ihm nicht spurlos vorübergegangen.

K. A.